

Roland Werner &
Johannes Nehlsen (Hg)

Gesichter und
Geschichten der
Reformation

366 LEBENSBLDER AUS ALLEN EPOCHEN

fontis

Roland Werner & Johannes Nehlsen (Hrsg.)
Gesichter und Geschichten der Reformation

Roland Werner &
Johannes Nehlsen
(Hrsg.)

Gesichter und Geschichten der Reformation

*366 Lebensbilder
aus allen Epochen*

fontis
BRUNNEN BASEL

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Zu den Fotos im Innenteil:

Viele Bilder, soweit nicht anders angegeben, sind «Wikipedia.org» bzw. «Wikimedia Commons» entnommen. Viele weitere Fotos stammen aus alten, nicht näher bestimmten Quellen.

© 2016 by Fontis – Brunnen Basel

Umschlag: Spoon Design, Olav Johannson, Langgöns
Fotos Umschlag: (Reformation) s_maria/Shutterstock.com
(Betende Hände) Halfpoint/Shutterstock.com

Satz: InnoSet AG, Justin Messmer, Basel

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-03848-091-4



Vorwort

Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.

Daniel 12,3

Denkt an eure Leiter, die, die euch die Botschaft Gottes weitergegeben haben. Schaut euch ihr Lebensende an, und nehmt euch ihr Vertrauen auf Gott zum Vorbild!

Hebräer 13,7



enige Aufbrüche haben die Kirche und die Welt so sehr bewegt wie die Reformation vor fünfhundert Jahren. Diese epochale Wende veränderte das Verständnis des Evangeliums für alle Zeiten. Die Männer und Frauen, die damals neu vom Evangelium entzündet waren, setzten jedoch alles dafür ein, dass es nicht nur bei einer neuen Klarheit der Lehre blieb. Mit Haut und Haaren, in Predigt und Schrift, mit Wort und Tat, ja, mit dem eigenen Leben kämpften sie um die Erneuerung ihrer Kirche.

Nicht um Trennung ging es ihnen, sondern darum, das ganze Licht der Gnade, die ganze Kraft des Glaubens, die ganze Klarheit der Heiligen Schrift und die ganze Fülle von Jesus Christus wieder ins Zentrum zu stellen.

Sie verstanden sich nicht als Neuerer, sondern als Erneuerer. Dass

es auch schon vorher unzählige Menschen gab, gerade in den Klöstern, die mit gleicher Leidenschaft um die Erneuerung der Kirche kämpften, war ihnen Anstoß und Ermutigung. Sie standen auf den Schultern dieser Heldinnen und Helden des Glaubens. Sie hörten auf die Stimmen derer, die vor ihnen den Wettkampf des Glaubens bestritten hatten. Sie achteten auf die Wegweisung der Apostel und der frühen Kirche.

Doch ihr Blick blieb nicht in der Vergangenheit kleben. Vielmehr nahmen sie ihre eigene Zeit bewusst wahr, mit ihren Fragen und Nöten und Auseinandersetzungen. Und sie waren bereit, für das Evangelium zu streiten, im Namen von Jesus Christus, und es in Wort und Tat zu leben und weiterzugeben.

Deshalb ist Reformation niemals ein bloßes Augenblicksgeschehen. Die einmal erneuerte Kirche muss sich immer wieder erneuern: «Ecclesia reformata semper reformanda!» Doch dies geschieht nur auf den «Wegen, die das Evangelium lehrt», wie es Blaise Pascal in seinem bewegenden «Mémoial» niederschrieb.

Und so geht die Erneuerung der Kirche immer weiter, und dadurch auch Zeugnis und Dienst an der Welt. Dieser Strom der Erneuerung reißt niemals ab. Reformation geschah und geschieht immer. Der Geist weht, wo er will. Und er weht! In den gefestigten Strukturen und außerhalb von Amt und Tradition. Diese erstaunliche Tatsache wird auch in den hier dargestellten Kurzbiografien deutlich.

366 Lebensbilder von Christuszeugen, Frauen und Männern, chronologisch geordnet und jedem Tag des Jahres zugeordnet, wecken im Leser Staunen und Dankbarkeit. Franz von Assisi erscheint hier genauso wie William Booth, Teresa von Ávila wie Martin Luther, Pandita Ramabai wie Dag Hammarskjöld, Argula von Grumbach wie

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, Martin Bucer wie Helmut Thielicke, Ruth Bell Graham wie Konstantin von Tischendorf.

Was all diese Träger einer gelebten Reformation verbindet, bekannte wie unbekannt: Sie waren ergriffen vom Evangelium. Sie hörten den Ruf Gottes. Sie ergriffen ihre Berufung. Sie waren bereit, Opfer auf sich zu nehmen. Und sie setzten sich mit Leidenschaft ein, für Gott und für die Menschen, die sie mit seinen Augen sehen lernten. Von ihrem Glauben, ihrer Hoffnung und ihrer Liebe lesen wir in diesem Buch.

Wir sind dankbar, dass über hundert Autoren sich daran mitbeteiligt haben, diese Gesichter und Geschichten gelebter Reformation neu vor uns lebendig werden zu lassen. Mit der Bitte, dass Gottes Geist uns immer wieder neu belebt und in Bewegung setzt und dass diese Lebensbilder dazu beitragen mögen, legen wir dieses Buch vor.

Roland Werner und Johannes Nehlsen

PS: Ein herzlicher Dank geht an alle Mit-Autoren für alle Lebensbilder, an den Fontis-Verlag für die gute Zusammenarbeit und an Daniel Riesner, der uns bei der Bildbeschaffung sehr unterstützt hat.

13. Martin Luther

1483–1546

*Gott ist ein glühender Backofen voller Liebe,
der da von der Erde bis an den Himmel reicht.*



Als Martin Luther auf sein Leben zurückblickt, berichtet er von seiner entscheidenden Entdeckung: Gott ist gerecht – ja! Aber nicht in dem Sinne, dass er jedem Menschen das gibt, was er verdient. Gottes Gerechtigkeit besteht vielmehr darin, dass er jeden unendlich liebt und eine Beziehung zu ihm möchte. Deswegen wird er

in Jesus Christus Mensch. Und wer mit Jesus im Glauben verbunden ist, hat damit alles, was er braucht, um gut zu leben und zu handeln und um getrost zu sterben.

Mit dieser Entdeckung gerät Luther schnell in Spannung zur römisch-katholischen Kirche, in deren Tradition er groß geworden ist. 1483 in Eisleben geboren, studiert er nach der Schulzeit in Erfurt, tritt dem Bettelorden der Augustiner bei und wird zum Priester geweiht. Anschließend lehrt er Theologie in Wittenberg. Die intensive Beschäftigung mit den biblischen Quellen lässt ihn aufstehen gegen den Ablasshandel, die kirchliche Praxis, für Geld Vergebung der Sünden anzubieten. Seine 95 Thesen von 1517 gelten bis heute als Startschuss der Reformation.

Seine anhaltende Kritik an Kirche und Papst fordert Rom heraus:

1521 wird der Bann über Luther verhängt. Es folgt die Reichsacht, die Kaiser Karl auf dem Reichstag zu Worms ausspricht, nachdem Luther den Widerruf seiner Schriften verweigert hat: «Hier stehe ich und kann nicht anders ...» Jetzt wird es für Luther gefährlich. Sein wichtigster Unterstützer Kurfürst Friedrich der Weise lässt ihn auf die Wartburg bringen, wo er das Neue Testament aus dem griechischen Urtext ins Deutsche übersetzt.

Ein Jahr später kehrt Luther nach Wittenberg zurück. Der Bruch mit der Kirche von Rom – von Luther ursprünglich nicht gewollt – wird innerlich und äußerlich nun immer deutlicher sichtbar. Auch dadurch, dass Luther 1525 heiratet: Katharina von Bora, eine aus dem Kloster entflohenen Nonne.

Luthers umfangreiche Lehr- und Predigtstätigkeit trägt maßgeblich zur Ausbreitung der Reformation bei. 1546 stirbt Luther bei einer Reise in seiner Heimatstadt Eisleben. Dass wir alles Entscheidende im Leben nicht selber machen, sondern nur als Geschenk empfangen können, kommt auch in seinen letzten Worten zum Ausdruck: «Wir sind Bettler. Das ist wahr.» (RG)



16. William Tyndale

1490–1536

Wenn mir Gott noch weitere Jahre mein Leben erhält, dann werde ich bewirken, dass ein Junge, der den Pflug zieht, mehr von der Heiligen Schrift versteht als du!



iese Worte, die William Tyndale an einen Geistlichen richtete, offenbaren seinen großen Traum: Alle seine Landsleute sollen die Bibel textgetreu in ihrer englischen Sprache, in klaren, verständlichen Worten lesen können. Der Traum ging tatsächlich in Erfüllung – aber erst nach seinem Tod. Im Oktober 1536 wurde er erdrosselt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Doch wenige Monate danach wurde seine Übersetzung von König Heinrich VIII. für den Druck freigegeben und allen Kirchen Englands zugänglich gemacht.

Tyndale studiert in Oxford und Cambridge, wo er 1521 zum Priester geweiht wird. Dort hört er auch von den reformatorischen Gedanken Martin Luthers. Mit Kollegen diskutiert er über die Unterschiede zwischen biblischen Aussagen und der kirchlichen Praxis und Lehre. Um 1520 wird er bei Sir John Walsh in Gloucestershire Hauslehrer. Walsh empfängt viele Gäste. Tyndale stellt entsetzt fest, dass selbst die gebildeten Geistlichen unter ihnen wenig Bibelkenntnis besitzen. Die lateinische Vulgata wird wenig gelesen, und

die hundert Jahre zuvor von John Wycliffe angefertigte Übersetzung ist verboten. Tyndale erkennt: Eine neue englische Bibel muss her!

So macht er sich ans Werk, zunächst in London, von Freunden finanziert. Doch Kirche und König sind weder damit noch mit seinen reformatorischen Gedanken einverstanden. Ihm drohen Prozess und Haft. So flieht er auf den Kontinent, zunächst nach Wittenberg und Hamburg. Erste Teile seiner Bibel werden 1525 heimlich in Köln gedruckt. Die Sache fliegt auf. Er flieht nach Worms. Dort wird 1526 das ganze Neue Testament gedruckt und nach England geschmuggelt. Die Exemplare, die entdeckt werden, werden in London öffentlich verbrannt. Tyndale liefert nach. Die Nachfrage ist groß. Es folgen Teile des Alten Testaments und reformatorische Streitschriften, die auch den König anklagen. Tyndales Gegner ziehen die Kreise immer enger um ihn. In Antwerpen greift ein englischer Spion ihn auf. Kaiserliche Soldaten nehmen ihn gefangen, und er wird von der Inquisition zum Tode verurteilt. Den Erfolg seines Lebenswerkes konnte er nicht mehr selbst erleben. (AnK)



17. Martin Bucer

1491–1551

In der wahren Gotteserkenntnis weiß jemand eigentlich nur so viel, wie er im eigenen Leben zum Ausdruck bringt.



artin Bucer war neben Luther und Melanchthon der dritte große deutsche Reformator der ersten Stunde. Als Student und Dominikaner-Mönch hatte er 1518 Luther bei der Heidelberger Disputation gehört und sich der Reformation angeschlossen. Er stellte aber fest, dass in Luthers Lehre das Wirken des Heiligen Geistes, der die Gläubigen verändert, fehlt. Bald wurde er Hauptreformer der Reichsstadt Straßburg und Sprecher der Reformation im gesamten Süden des Reiches.

Er schrieb 96 Bücher und ungezählte Stellungnahmen, darunter die erste Pastoraltheologie und Werke, die den Grund für eine neue Sicht von Ehe, Familie und Scheidung im Protestantismus legten. Er besaß die größte Privatbibliothek der damaligen Welt. Deshalb wohnten viele bedeutende Leute zeitweise bei ihm, etwa Calvin für drei Jahre. Bucer war allen Flügeln der Reformation eng verbunden. Er betätigte sich auch erfolgreich als Heiratsvermittler bei über einem Dutzend Reformatoren, darunter auch Calvin. Mit Vorliebe vermittelte er Witwen von Täuferführern, von denen viele in Straßburg lebten.

Er war der einzige Reformator, der fortlaufend Gespräche mit den Täufern führte und erkennbar von ihnen lernte. Bucer organisierte Gespräche zwischen Katholiken und Protestanten sowie zwischen den protestantischen Flügeln, darunter das berühmte Marburger Religionsgespräch zwischen Luther und Zwingli 1529. Unermüdlich versuchte er, die sich spaltende Christenheit wieder zu vereinen, ohne Kompromissler zu sein. Das zeigte sich, als er schließlich nach Cambridge fliehen musste, weil er sich weigerte, ein von ihm moderiertes Konsensdokument zwischen Kaiser und Protestanten 1548 zu Gunsten der katholischen Abendmahlslehre zu verändern.

Noch um seine Leiche gab es Streit. Nachdem Martin Bucer 1551 in Cambridge mit großem Pomp in der Universitätskirche beerdigt worden war, ließ die katholische Königin Mary seine Leiche 1557 ausgraben, verbrennen und die Asche über dem Fluss ausschütten. Ihre Nachfolgerin Elisabeth I. machte die Entehrung 1560 rückgängig. Damit anerkannte die Königin, dass Bucer neben Thomas Cranmer der eigentliche Genius hinter der anglikanischen Reformation war.

Heute gilt Bucer als Pionier der Ökumene. Die Europäische Union hat ihn zum «Vater Europas» erklärt und mit einer Briefmarke geehrt. (TS)



23. Katharina Zell

1497–1562

*Am Morgen ist der Mensch geschickter,
andächtiger, das Herz empfänglicher für
göttliche Dinge ...*



u ihrem zwanzig Jahre älteren Ehemann Matthias Zell hatte die junge, in Straßburg geborene Katharina ein sehr respektvolles Verhältnis. Zell nannte seine Ehefrau «Helfer», sie nannte ihn «Doppelrippe». Durch seine Predigten hatte sie Luthers Lehren kennen und schätzen gelernt.

Sieben Priester, darunter Zell, waren in Straßburg exkommuniziert worden, weil sie der Lehre Luthers folgten. Der Reformator Martin Bucer traute 1523 Matthias Zell und Katharina Schütz. Dem Paar wurden zwei Kinder geboren, die aber im frühen Kindesalter starben. Katharina verteidigte die Ehe der Priester und prangerte die Doppelmoral an. Schließlich hatte ja ein bekannter Priester sieben Frauen geschwängert!

Katharina hatte die Gabe der Barmherzigkeit und der Gastfreundschaft in reichem Maß. Einmal nahm sie achtzig Flüchtlinge gleichzeitig ins Pfarrhaus auf, wovon sie sechzig drei Wochen lang komplett versorgte. Beim Ausbruch der Bauernkriege 1525 kamen bis zu 3000 Kriegsflüchtlinge in die Stadt von 25.000 Bewohnern. Katharina war ein halbes Jahr lang für deren Unterbringung und Versor-

gung zuständig. Sie besuchte Gefangene und spendete ihnen Trost. Auf dem Weg zum Religionsgespräch in Marburg berieten sich Zwingli aus Zürich, Oekolampad aus Basel und Zell aus Straßburg zwei Wochen im Hause Zell.

1534 veröffentlichte sie eine von Michael Weise erstellte Liedersammlung der Böhmisches Brüder. Ihr Herz war weit offen für alle Jesus-Nachfolger. 1538 reiste sie mit ihrem Mann zu Luther, um über das Abendmahlsverständnis zu reden. Als Matthias Zell 1548 starb, hielt sie seine Grabrede. Der Verlust ihres Mannes war für sie nur schwer zu verkraften.

Ihr weiterer Weg führte sie nach Basel, Zürich und Straßburg. Sie selbst erkrankte an der Wassersucht. Wochenlang pflegte sie ihren an Syphilis erkrankten Neffen im Hospital. Sie schrieb die Trostschrift für Junker Felix Armbruster und ließ sie drucken – gegen den Willen der Straßburger Ratsherren. Sie predigte 1562 am Grab einer Schülerin Schwenkfelds, der ja von Luther als «Schwärmer» gebrandmarkt worden war. Ihr weites Herz und ihr wacher Geist wurden für viele zu einer großen Hilfe. Katharina Zell war eine starke, selbstbewusste Frau der Reformationszeit. (EW)



Heiligenlexikon.de (gemeinfrei)

169. Margarete Steiff

1847–1909

Für Kinder ist nur das Beste gut genug.



«auf eigenen Beinen stehen» – das bekommt bei Margarete Steiff eine besondere Bedeutung. Als drittes Kind wird sie in Giengen in die Familie des Bauwerkmeisters Steiff geboren. Mit anderthalb Jahren erkrankt sie an Kinderlähmung. Ihre Beine und ihre rechte Hand bleiben zeitlebens gelähmt. Ihre Mutter muss das Mädchen versorgen, ankleiden, ins Bett bringen. Doch Margarete empfindet sich nicht als behindert, sondern erkämpft sich immer neu einen Platz im Leben. Durch ihre herzensgute Art kann sie viele Freunde gewinnen.

Ihr Vater gibt die Hoffnung nicht auf. So spart er für eine medizinische Behandlung beim berühmten Dr. Werner in Ludwigsburg. Margarete wird an den Beinen operiert, doch ohne den ersehnten Erfolg. In der Rehaklinik in Wildbad wird ihr klar, dass sie erst dann Frieden haben kann, wenn sie Ja sagt zu Gottes Weg mit ihr. Fortan betet sie nicht mehr um Heilung ihrer Beine, sondern um Heilung ihres Herzens. Gemeinsam mit ihrer Schwester Maria gründet sie nach der anstrengenden Schneiderlehre ihre erste Werkstatt. Eine Nähmaschine wird gekauft. Weil Margaretes rech-

ter Arm zu schwach ist, um das Rad zu drehen, dreht sie die Maschine um. Von einem Onkel kauft sie Filz, den sie zu Kindermänteln verarbeitet. Weitere Mitarbeiter werden angestellt. Maria stirbt nach der Geburt ihres dritten Kindes.

Für den Heidenheimer Weihnachtsmarkt entwirft und näht Margarete einen Filzelefanten, der als Nadelkissen dient. Das «Elefäntle» wird über Nacht ein Verkaufsschlager. Bis in die USA werden die Spielzeugtiere mit dem Knopf im Ohr schließlich versandt. Ihre Manufaktur wächst und wächst. Ein neues, zweistöckiges Fabrikgebäude wird gebaut. 400 Mitarbeiter und 1800 Heimarbeiterinnen gehören zum Betrieb.

Margaretes Neffe Richard näht den ersten Bären, der zunächst nicht besonders beachtet wird. Doch dann entdeckt ihn ein Amerikaner auf der Messe in Leipzig und bestellt dreitausend Exemplare, die teilweise zur Dekoration bei der Hochzeit des Präsidenten der USA, Theodore Roosevelt, genannt Teddy, genutzt werden. Die nach ihm benannten Teddybären machen die Firma Steiff endgültig bekannt. 1907 sind 1400 Beschäftigte angestellt. Als Margarete 1909 an einer Lungenentzündung stirbt, bleibt ihre Lebensleistung. Möglich wurde sie durch ihr Ja zu Gottes besonderem Weg mit ihr. (EW)



174. Remmer Janßen

1850–1931

Ich nichts, Jesus alles!



er Sohn begüterter ostfriesischer Bauersleute hatte gegen den Wunsch seiner Eltern in Leipzig und Göttingen Theologie studiert. Schon bald füllte Remmer Janßen die Kirche in Strackholt mit wöchentlich tausend Besuchern. Gut siebenhundert kamen jahrelang zu seinen Bibelstunden am Mittwoch zusammen. Was war das Geheimnis seiner wortgewaltigen Predigten?

Seine Verkündigung hatte Buße und Bekehrung sowie Heiligung und Heilung als Ziel. Dabei hatte er eine klare Vorstellung davon, wie Predigt und Gottesdienst abzuhalten seien: «Texteszwang, logischer Zusammenhang, psychologischer Fortgang, fröhlicher Gemeindegesang, guter Predigtklang, das Ganze nicht zu lang.» Und zur Frage der Anrede in der Predigt meinte er: «Das ‹ich› und ‹wir› brauch' nicht zu gern, schon keinesfalls, um dich zu ehr'n. Das ‹du› und ‹ihr› wend' öfters an, mit Nathan sprich: ‹Du bist der Mann!› Das ‹er› und ‹sie› brauch' nicht zu viel, denn selten führen sie zum Ziel. Das Fürwort ‹man› ist unbestimmt und rühret niemand, der's vernimmt!»

Janßens Dienst strahlte bis Übersee. 1882 fand das erste Missionsfest statt, das regelmäßig im August große Scharen aus ganz

Ostfriesland vereinigte. 1886 baute Janßen in Strackholt ein Missionsseminar, durch das bis 1914 96 Schüler gingen. Aus Strackholt wurden Gemeindeglieder zur Unterstützung der deutschen Gemeinden in Amerika ausgesandt. Diese sammelten nach dem Ersten Weltkrieg, in dem die Glocken der Strackholter Kirche von der deutschen Rüstungsindustrie eingeschmolzen worden waren, 95.207 Mark für neue Glocken! Janßen dichtete für die amerikanischen Wohltäter ein «Glockenlied», das vertont und oft gesungen wurde. Lebenslang blieb Janßen ledig, zog aber über dreißig Waisenkinder bei sich im Pfarrhaus auf.

Kurz vor seinem Tod war er bettlägerig. Zwei Frauen, die ihn bewunderten, wollten ihn gerne noch einmal sehen. Nach langem Bitten wurde es ihnen erlaubt. Beim Besuch flüsterte die eine der anderen zu: «Es wäre doch schade, wenn er sterben müsste.» Da drehte sich der schwerhörige Kranke von der Wand um und sprach mit lauter Stimme: «Gute Nacht, ihr Toten, ich gehe zu den Lebendigen!» Diese Worte schlugen wie ein Blitz in die Herzen der beiden Frauen ein, die sich bald nach Remmers Tod bekehrten. (JD)



177. Adolf Schlatter

1852–1938

Wer vor Gott gebunden ist, ist frei geworden.



dolf Schlatters Leben und Wirken fiel in eine Zeit, die von starken Gegensätzen geprägt war. Zwischen liberal-kritischer auf der einen und biblisch-konservativer Theologie auf der anderen Seite verband er das Beste beider Welten und wurde so zum konstruktiven Vermittler und einem der meistgelesenen Theologen seiner Zeit.

Die Bibelfrömmigkeit seines Elternhauses legte ein Fundament, das ihm sein Leben lang Halt und Orientierung gab. Christus blieb der Fixstern seines Denkens und Lebens, die rechte Glaubenspraxis stand für ihn noch vor dem richtigen Bekenntnis.

Schlatter wurde mit Leib und Seele Pfarrer und folgte doch 1880 dem Ruf nach Bern als Professor sowie später Berufungen nach Greifswald, Berlin und Tübingen. Geprägt von biblischen Theologen wie Johann Tobias Beck und zugleich getrieben von großem philosophischem Interesse, entwickelte er seine «Theologie der Wahrnehmung». Der Grundgedanke: Der Mensch muss Natur, Geschichte und biblische Offenbarung unvoreingenommen betrachten, um sie dann nach bestem Wissen zu verstehen und in der Erkenntnis Gottes zu wachsen.

So wurde Schlatter zu einem Theologen, der das Neue Testament aus einer Fülle sprachlicher und historischer Kenntnisse heraus auslegte: «Man kann die Heilige Schrift nicht lesen wie die tägliche Zeitung. Sie ist wie ein Bergwerk. Man muss mühsam in ihre Schächte hinabsteigen, um ihre Goldader anzuschlagen.»

Zugleich war Schlatter ein engagierter Beobachter der Gesellschaft seiner Zeit. Sein fester Stand auf beiden Beinen – in der Welt und im Glauben an Christus – machte ihn zu einem scharfen Kritiker der Nazis und der «Deutschen Christen». Dazu trug sicherlich bei, dass er sich intensiv mit dem Judentum zur Zeit Jesu beschäftigt hatte und dessen Bedeutung zum Verständnis des Neuen Testaments betonte.

Schlatter blieb auch als wissenschaftlicher Theologe vor allem eines: ein gläubiger Christ, der in Predigten, Andachten, Büchern und persönlicher Begegnung Menschen das Evangelium nahebrachte. Nach Tausenden von Seiten anspruchsvoller Literatur aus seiner Feder hatte er in seinem letzten Andachtsbuch *Kennen wir Jesus?* im Jahr 1937 vor allem eine Botschaft an seine Mitbürger: Christus auch in schwerer, verwirrender Zeit die Treue zu halten und nichts und niemanden höher zu achten. (SL)



191. Samuil Ali Hiseen

1863–1927

*Wenn Jesus kommt, müssen wir am Werk sein,
damit er uns an seiner Arbeit finde.*



eboren wurde Samuil 1863 als Muhammed Ali Hiseen in der nubischen Wüste in Abu Hoor, etwa achtzig Kilometer südlich von Assuan. Aufgrund schwieriger familiärer Umstände verlässt er seine Heimat und schlägt sich in Unterägypten durchs Leben.

Durch faszinierende Fügungen kommt er zehnjährig in die französische Schweiz. Dort im Internat wird er Christ. In seiner Taufe 1876 erfährt er die Berufung zum Dienst unter seinem Volk und wählt den Namen Samuil. Nach theologischer Ausbildung in Ost-London, Studien in Beirut und einer mehrmonatigen Lehrtätigkeit in Kairo kehrt er 1885 in seine Heimat zurück. Hier lebt er dreizehn Jahre lang als einziger Christ.

Einfühlsam macht er sich neu mit der Sprache und Kultur seines Volkes bekannt, das im Mittelalter eine christliche Blütezeit erlebte und sich später dem Islam zuwandte. 1900 wird Samuil vom irischen Evangelisten Henri Grattan Guinness in die neu gegründete Arbeit in Assuan gerufen. Er entwickelt sich zur Säule der Arbeit, unternimmt Erkundungsreisen, verteilt Bibeln, leitet den Buchladen und unterrichtet die Missionare in Arabisch und Nubisch.

Daneben widmet er sich der Übersetzung neutestamentlicher Texte in seine Muttersprache. Die Zusammenarbeit mit deutschen Wissenschaftlern findet ihren Höhepunkt in der Publikation von ethnografischen Texten und den vier Evangelien in Kunuuzi-Nubisch 1912.

Doch auch schwere Wegführungen bleiben Samuil nicht erspart. 1896 stirbt seine erste Frau und lässt ihn mit vier kleinen Kindern zurück, die 1903 von seinen muslimischen Verwandten entführt werden. Zwei der Kinder kehren freiwillig zu ihm zurück und lassen sich 1910 taufen. Der frühe Tod seines Sohnes Abbas, der in Kairo evangelische Theologie studiert, trifft ihn schwer. Er muss mit anschauen, wie das gesamte Missionseigentum in Assuan nach dem Ersten Weltkrieg von den englischen Behörden beschlagnahmt wird.

Nach glaubensvollen Gebeten erlebt Samuil jedoch die wunderbare Rückgabe der Missionseinrichtungen 1924 und den Neuanfang der Arbeit. Mit der Eröffnung einer Missionsstation in Nubien, hundert Kilometer südlich von Assuan, erfüllt sich ein lang gehegter Traum. Samuil sah sich als «Erstling derer, die zurückgekehrt waren zum Glauben ihrer Vorväter». (GeL)



275. Eric Henry Liddell

1902–1945

Ich glaube, dass Gott mich für einen Zweck geschaffen hat; aber er hat mich auch schnell gemacht. Wenn ich laufe, fühle ich seine Freude.



Es ist das Jahr 1924. Im Olympiastadion von Paris nimmt der tosende Applaus kein Ende. Eric Liddell, der «fliegende Pastor», wie man ihn später nennen wird, hat gesiegt. Mit 47,6 Sekunden über 400 Meter. Jetzt ist er Olympiasieger mit einem neuen Weltrekord.

Antreten sollte der Schotte eigentlich über die 100-Meter-Distanz. Doch er weigerte sich, an den Vorläufen dieser Disziplin teilzunehmen, da sie an einem Sonntag stattfinden sollten. Seine Begründung, es sei wichtiger, an einem Sonntag Gott zu ehren, als selber um Ruhm und Ehre zu laufen, brachte ihm Unverständnis und Kritik ein und dazu den Verdacht mangelnder Loyalität zu Königshaus und Vaterland.

Doch Eric Liddell wusste: Wer Gott ehrt, den wird Gott auch ehren. Und so lief er das Rennen seines Lebens – und gewann, zur Freude aller, bevor er sich 1925 als Missionar auf den Weg nach China machte.

Schon Erics Eltern lebten als Missionare in China. 1902 in Tianjin geboren, wurde er nach England auf ein Internat für Missionarskinder geschickt, als er sechs Jahre alt war. Dort wurde gefördert, was er

aus China schon mitbrachte: Charakter, Beharrlichkeit und Ausdauer, auch in sportlicher Hinsicht.

Aber Eric teilt mit seiner Familie auch die Leidenschaft, das Evangelium nach China zu bringen. Neben den Olympischen Spielen wird dies die wichtigste Herausforderung seines Lebens.

Zurück in China, wirkt er als Pastor und heiratet 1934 eine Kanadierin. Als 1937 der Zweite Japanisch-Chinesische Krieg ausbricht, kehrt seine Ehefrau mit den drei Töchtern nach Kanada zurück. Eric entscheidet sich für ein Leben unter den Bauern der Region Ciao Ching. Er will ihnen Hoffnung geben. Er hilft jedem Menschen, egal, auf welcher Seite des Krieges dieser steht. Sein praktizierter Glaube wird für andere zum Vorbild.

Am 30. März 1943 wird Eric Liddell mit dreihundert anderen Menschen von den japanischen Besetzern in ein Internierungslager getrieben. Dort kümmert er sich besonders um die Kinder, wird vielen ein Freund, teilt sein letztes Hemd und seinen Glauben. 1945 stirbt er im Lager an den Folgen eines Hirntumors. Ein kurzer, aber intensiver Lebenslauf hat sein Ziel gefunden. (CM)



303. Mahalia Jackson

1911–1972

Gospel ist Hoffnung. Wenn du Gospel singst, hast du das Gefühl, es gibt eine Medizin für das, was falsch läuft.



rote Bohnen und Reis! Du kochst so gut, wie du singen kannst!» Ihr Haus war offen für alle, die kommen wollten. Beides, Mahalias Gastfreundschaft und Mahalias Lieder, kam aus tiefstem Herzen. Sie wusste, was es heißt, allein zu sein, arm zu sein, unterdrückt zu sein. Und deshalb sang sie. Denn bei diesem Gott, von dem diese Lieder handelten, gab es Freiheit, gab es Medizin, gab es «Vitamine für die Seele».

Als Enkelin von Sklaven wusste sie, dass die Freiheit, von der sie sang, größer war als die Begrenzungen dieser Welt. «Ich habe die Hoffnung, dass mein Gesang einen Teil der Mauer aus Hass und Furcht niederbrechen wird, die weiße und schwarze Menschen in diesem Land trennt.» Ganz praktisch half sie mit unzähligen Stipendien mittellosen Studentinnen über diese gesellschaftlichen Mauern hinweg.

Als sie ihr neues Haus bezog, gab es Proteste – und Schüsse. Bisher wohnten nur Weiße in diesem Teil Chicagos. Aber dieser «Upper Room», in dem sie sich zu Füßen Jesu setzte, kennt kein «Nur für Weiße»-Türschild. Mahalia Jacksons Stimme wurde eine Stimme

der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung. Beim Busboykott in Montgomery war sie ebenso zu hören wie beim «March on Washington». Als Martin Luther King seine Rede zur Situation der Afroamerikaner hielt, rief sie ihm zu: «Erzähl ihnen von dem Traum, Martin!»

Daraufhin legte er das Skript zur Seite. Sein Berater und Redenschreiber flüsterte: «Gleich wird das zum Gottesdienst!» Und Martin Luther King sprach die heute berühmten Worte: «Ich habe einen Traum ...»

Die ehemalige Reinigungskraft und Wäscherin sang vor Präsidenten und den Koryphäen der damaligen Musikwelt genauso wie in Gefängnissen, Krankenhäusern und bei Evangelisationen. Immer war ihr Gesang ein Gottesdienst. «Ich singe Gospel, nicht Jazz oder Blues.» Dabei meinte sie den Inhalt, nicht den Stil. Von nicht wenigen Kirchen wurde ihr vorgeworfen, ihre Musik sei Jazz, denn sie habe Rhythmus. Auf dem Jazzfestival in Montreux sang Mahalia erst, als sie als Gospelsängerin auftreten durfte.

Was sie sang, wollte sie aus vollem Herzen singen, und da war eben nur Platz für das Evangelium, das sie manches Mal aber auch als «Rote Bohnen und Reis» servierte. (ML)



350. Henri J.M. Nouwen

1932–1996

Du bist der geliebte Mensch!



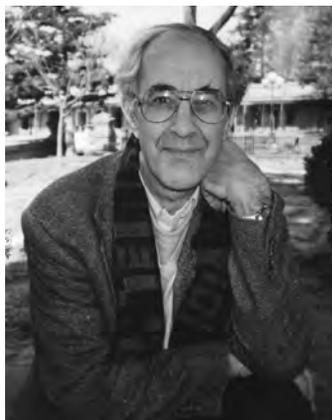
Henri Nouwen ist 54 Jahre alt, als er sich entschließt, mit Menschen mit geistigen Behinderungen zusammenzuleben. Der Priester und Theologieprofessor, der durch eine Vielzahl spiritueller Bücher bekannt ist, übernimmt 1986 die Aufgabe eines geistlichen Leiters in der Arche-Gemeinschaft Daybreak bei Toronto/Kanada. Schon kurz nach seinem Einzug erhält er die Aufgabe, Adam Arnett, einen Mann mit schwersten Behinderungen, jeden Morgen zwei Stunden zu begleiten, ihn zu waschen, anzuziehen, seine Zähne zu putzen und ihm beim Frühstück zu assistieren.

Doch was als Pflegedienst beginnt, wird für Nouwen im Laufe der Zeit zu einer tiefen geistlichen Erfahrung. Adam Arnett, der nicht eigenständig gehen und nicht sprechen kann, wird nicht nur sein Freund, sondern mehr noch: sein geistlicher Begleiter. Die Nähe zu Adam, besonders der nötige körperliche Kontakt zu ihm, lässt den kopflastigen Theologen erfahren, dass er selbst Leib ist. Und er erlebt dabei, wie sehr er geliebt ist. Dazu kann Adam wenig aktiv beitragen, aber er wirkt durch sein bloßes Dasein.

«Diese zwei Stunden waren ein reines Geschenk, eine Zeit der Kontemplation, während der wir gemeinsam etwas von Gott berühren konnten. Mit Adam erfuhr ich eine heilige Gegenwart und «sah das Gesicht Gottes.» So beschreibt es Henri Nouwen in seinem Buch *Adam und ich*.

Damit erlebt Nouwen, worum es der Arche vor allem geht: «die schwächsten und verwundbarsten Menschen in den Mittelpunkt zu stellen und ihre einzigartigen Gaben zu entdecken». In der kleinen Gemeinschaft von Menschen mit und ohne Behinderung findet der weltgewandte Autor zum ersten Mal ein wirkliches Zuhause.

Henri Nouwen stammt aus den Niederlanden. Nach Abitur und Theologiestudium wird er 1957 zum Priester geweiht. Anschließend studiert er noch Psychologie. Es folgt eine wissenschaftliche Karriere, die ihn als Dozent für Pastoraltheologie und Spiritualität unter anderem an die angesehenen US-Universitäten Yale und Harvard führt. Seine gut lesbar geschriebenen Bücher erreichen hohe Auflagen und werden in mehrere Sprachen übersetzt. 1996 stirbt Henri Nouwen während einer Reise in den Niederlanden an einem Herzinfarkt. (TB)



365. Keith Green

1953–1982

Du wirst genauso wenig zu einem Christen, indem du in die Kirche gehst, wie du zu einem Hamburger wirst, wenn du zu McDonald's gehst.



Die Nachricht zog Melody Green den Boden unter den Füßen weg. Es war ein Tag im Juli 1982. Ihr Ehemann Keith, 28 Jahre jung, war erst kurz zuvor zu einem Rundflug mit einem Kleinflugzeug aufgebrochen. Mit an Bord: ihre beiden Kinder Josiah und Bethany, drei und zwei Jahre alt. Kurz nach dem Start stürzten sie ab und starben. Zurück blieb Melody, mit ihrer einjährigen Tochter Rebekah und schwanger mit ihrem vierten Kind. Ihr Schmerz war unermesslich.

In ihrer Verzweiflung kamen Melody irgendwann die Worte Jesu in den Sinn: «Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein, wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.» Sie führte die Arbeit, die sie gemeinsam mit ihrem Mann Keith begonnen hatte, fort und erreichte Millionen Menschen mit der Botschaft von Gottes Liebe. Die Lebensgeschichte ihres Mannes schrieb sie in dem Buch *Kompromisslos* auf. Es berührt bis heute viele Menschen.

Keith hatte schon mit neunzehn Jahren, als er 1973 seine spätere Frau Melody kennen lernte, eine zunächst verheißungsvolle und dann gescheiterte Karriere als Popsänger hinter sich. Gemeinsam

gingen Keith und Melody nun ganz im Geist der Hippie-Zeit auf. Doch die Hingabe an Drogen, die esoterische Sinnsuche und die Ablehnung der bürgerlichen Gesellschaft liefen immer mehr ins Leere.

Schließlich fanden beide in der Hinwendung zu Jesus Christus, wonach sie suchten: Erfüllung, Sinn und Liebe. Jesus nachzufolgen, hieß für Keith und Melody vor allem: kompromisslos mit der Sünde zu brechen, Gottes Vergebung anzunehmen und verlorenen Seelen das Evangelium zu predigen.

Und das tat Keith: Seine Lieder, Predigten und Artikel waren ein einziger Ruf zur Umkehr. Tausende besuchten seine Konzerte und fanden zum Glauben. Geld verlangten Keith und Melody nicht dafür, sondern lebten von Spenden. Sie kümmerten sich um Arme, Drogenabhängige und Suchende und zogen schließlich von Los Angeles auf eine Ranch in Texas, auf der sie weiter für Menschen sorgten, die ihre Hilfe brauchten.

Nur wenige Kilometer von dieser Ranch entfernt passierte der folgenschwere Flugzeugabsturz. «Wenn ich sterbe, sollen mich die Leute einfach als Christ im Gedächtnis behalten», hatte Keith Green einst gesagt. Das tun sie, bis heute. (SL)



366. Hans Peter Royer

1962–2013

Wenn ein Mensch in Christus ist, dann ist er «im Leben», denn Christus ist das Leben. Und wenn ein Mensch nicht in Christus ist, dann ist er «nicht im Leben», weder hier noch in der Ewigkeit.



Wie arm ist ein Mann, der am Berggipfel einen Sonnenuntergang erlebt und niemanden hat, dem er dafür danken kann! Als Kind Gottes kann ich dem Schöpfer der Berge danken und meine Wertschätzung dem gegenüber ausdrücken, der sein Leben für mich gegeben hat – Jesus Christus.»

Die Liebe zu den Bergen ist Hans Peter Royer in die Wiege gelegt worden. Er wächst in Ramsau am Dachstein auf. Als Kind ist er im Sommer auf der Alm. Dort findet er Zeit zum Klettern. Als er zwanzig Jahre alt ist, gelingt ihm mit Freunden die Erstbefahrung der 1200 Meter hohen Golling-Nordwand mit den Skiern. Die steilste Stelle hat 58 Grad! Drei Jahre danach kommt sein bester Freund Helmut Knauß unter einer Lawine ums Leben. Eigentlich will Hans Peter auch an dieser Tour teilnehmen, wird aber im letzten Moment davon abgehalten.

Als fünfzehnjähriger Teenager entscheidet er sich für Jesus, doch sein Christsein funktioniert nicht wirklich. Als er 25 Jahre alt ist, liest er einen Satz von Major Ian Thomas: «Christ-sein ist nicht leicht, Christ-sein ist nicht schwer, Christ-sein ist unmöglich!» Langsam